

Der schweizerische Pädagoge P. Gregor Girard Ord. Min. (1765-1850)

Autor(en): **Holder, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und
Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizerische Pädagoge P. Gregor Girard Ord. Min. (1765—1850).

(Von Dr. Karl Holder in Sreiburg.)

Einleitung.

Auf einem öffentlichen Platze der Stadt Freiburg steht die imposante Statue des Schweizerischen Pädagogen Girard, welche seine Vaterstadt Freiburg ihrem großen Sohne errichtet hat. Im Jahre 1860 wurde das Denkmal unter dem Zulaufe einer großen Menschenmenge errichtet und damit äußerlich die Verdienste bekundet, welche Girard um seine Vaterstadt und das Elementarschulwesen seines Vaterlandes sich erworben hat.

Für die Geschichte der Pädagogik liegt die Bedeutung von P. Girard, abgesehen von seinem Wirken in der engeren Heimat, einerseits in den Beziehungen, welche er zu in- und ausländischen Pädagogen, besonders zu Pestalozzi hatte, andererseits aber darin, daß er die Bell-Lancaster'sche Methode vervollkommnet und in die Schulen eingeführt hat. Die Basis der Methode Girards ist der wechselseitige Unterricht; die Erfolge, die Girard erzielte, sind aber nur zu einem Teil der Methode zuzuschreiben; weit mehr sind dieselben auf die Rechnung des ausgezeichneten pädagogischen Talents Girards zu setzen, durch welches er einen solchen Einfluß auf die Jugend auszuüben verstand, wie ihn kaum je ein Schulmann gehabt hat.

Die Tätigkeit Girards auf dem Gebiete des Schulwesens blieb nicht ohne Erfolg. Sein Ruf verbreitete sich bald über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus in ganz Europa. Wie früher die Schulmänner bei Fellenberg in Buchsee und besonders bei Pestalozzi in Yverdon sich fanden, so strömten jetzt Pädagogen aus allen zivilisierten Ländern Europas, aus Frankreich, Deutschland, Italien u. s. w. nach Freiburg, um die Methode des Franziskaner Pädagogen kennen zu lernen. Männer aus den höchsten Ständen besuchten Girards Schule, die berühmtesten Pädagogen des In- und Auslandes konnten nicht umhin, die Vorzüge der Methode, so wie er sie handhabte, und die Erfolge derselben anzuerkennen.

Das Leben Girards fällt in eine bewegte Zeit. Politische und religiöse Kämpfe bilden den Hintergrund seines Wirkens. Besonders erregt waren dieselben in seiner Vaterstadt Freiburg, dem Centralpunkt seiner Tätigkeit. Man führte einen erbitterten Kampf gegen die Ideen des Reformpädagogen Girard. Dieser Widerstand schlug weitere Kreise und brachte schließlich die reform-pädagogische Richtung zu Falle. Girard

mußte einen anderen Wirkungskreis suchen; eine spätere Generation rief ihn zurück. Die Nachwelt wird die Persönlichkeit Girards besser beurteilen können, als die im Parteikampfe erhitzten Leidenschaften. Das Lebensende Girards versöhnt uns einigermaßen mit seinem, zum Teil selbst verschuldeten Geschick; die zeitlebens versagte Anerkennung ward ihm nach seinem Tode zu teil.

Ein des großen Pädagogen würdiges, litterarisches Denkmal wurde Girard erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode gesetzt von seinem Schüler und Freunde Alexander Daguet, welchem Girard auf dem Todesbette seinen litterarischen Nachlaß anvertraut hat. Das Werk¹⁾, eine Frucht Jahre langer Arbeit, wurde erst nach dem Tode des Verfassers († 1895) herausgegeben. Dasselbe, leider cum ira et studio geschrieben, voll Parteilichkeit für Girard, ungerecht gegen die Gegner desselben, gibt uns ein falsches Bild von der religiösen Bewegung und von dem Geisterkampfe, welcher sich um Girard entfaltet hat. Von dem Biographen gilt, was er selbst von andern bemerkt: „C'est une remarque triste à faire, mais confirmée par l'expérience que beaucoup d'hommes d'esprit et de savoir ne croient pouvoir louer l'objet de leur prédilection sans déprécier tout ce qui pourrait en affaiblir ou seulement en partager l'éclat.“²⁾

Wenn wir im folgenden eine gerechte und vorurteilsfreie Würdigung des Freiburger Pädagogen ersuchen, so glauben wir nicht eine unnütze Arbeit zu tun. Es wäre ungerecht, wenn wir Girard nach dem Maßstabe unserer heutigen pädagogischen und philosophisch-religiösen Überzeugung beurteilen wollten; es ist vielmehr Aufgabe des Historikers, seinen Helden in und aus der Zeit, in welcher er gewirkt, zu beurteilen. Wir müssen uns auf die Hauptpunkte beschränken, im übrigen sei auf das Werk selbst verwiesen.

I. Anfänge Girards. Grundlegung seines Wirkens.

P. Girard wurde in Freiburg am 17. Dezember 1765 geboren, brachte die Jahre 1775—81 im Kolleg St. Michael, welches die Jesuiten nach der Unterdrückung des Ordens als Weltgeistliche weiterleiteten, zu, trat 1781 in den Franziskanerorden ein, machte sein Noviziat in Luzern, studierte Philosophie in Offenburg und Überlingen und Theologie in Würzburg (1784—88).

In Würzburg huldigte man der liberalen theologischen Richtung, die im 18. Jahrhundert in Deutschland tonangebend war. Girard wurde

¹⁾ Le Père Girard. Histoire de la vie, des doctrines et des travaux de l'éducateur suisse (1765—1850). 2 vol. Paris, Fischbacher. 1896. 8°.

²⁾ Daguet. Le P. Girard I. p. 246.

dort mit Männern wie Oberthur und Dalberg bekannt; der Verkehr mit diesen Männern und die Beziehungen zu dem Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal von Würzburg¹⁾ blieb nicht ohne Einfluß auf die Geistesrichtung des talentvollen Franziskaners. Unter dem Einfluß dieser Richtung blieb Girard zeitlebens; mit seinen liberalisierenden Ideen mußte er in den streng kirchlichen Kreisen Freiburgs anstoßen. Die theologischen Prinzipien, welche Girard in Deutschland sich angeeignet, brachten denselben im Laufe seines Wirkens mehr wie einmal in eine schiefe Stellung zur kirchlichen Lehre, ja man kann sagen, dieselben haben dem ganzen Schaffen Girards den Stempel aufgedrückt. Wir wollen damit Girard keinen Vorwurf machen, er war eben ein Kind seiner Zeit, und als solcher muß er gewürdigt werden. Durch sein ganzes Leben geht der Zug, die konfessionellen Gegensätze abzuschleifen und ein weiteres, allgemeineres, allen annehmbares Christentum zu konstruieren.

Im Oktober 1788 kam Girard nach Freiburg zurück. Mit Gesinnungsgenossen wie Fontaine und Appenthel widmete er sich dem Studium Rousseaus und Wielands. Der Einfluß des ersteren auf den jungen Franziskaner ist in seinen Schriften unverkennbar. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Überlingen und Solothurn konnte Girard in seiner Vaterstadt seine Tätigkeit als Prediger, Lehrer und Pädagoge entfalten (1790—99).

Das Elementarschulwesen Freiburgs lag in jener Zeit tief darnieder. Diesem sollte Girard als Präsekt der Stadtschulen seine Sorge widmen. Aber nicht nur dieses faßten Girard und seine Freunde ins Auge, sie wollten das gesamte Schulwesen, das Kolleg der Jesuiten samt dem theologischen Unterricht nach ihren Ideen reorganisieren. Davon wollten selbstverständlich die „Ersjesuiten“, welche im Geiste ihres Ordens das Kolleg leiteten, sowie die kirchlichen Behörden und die Geistlichkeit nichts wissen und machten um so mehr Front gegen jede Neuerung auf diesem Gebiete, als Girard im Verdachte stand, fortschrittlichen, aus Deutschland importierten Ideen zu huldigen. Die Vorwürfe, die Daguet dem Unterricht der Jesuiten macht, beruhen auf Übertreibung und Entstellung. Gewiß waren die Zeiten nach der Aufhebung des Jesuitenordens keine Blütezeit des Kollegs, es war manches reformbedürftig; doch verdienen dieselben deswegen noch keineswegs die absprechende Beurteilung der Gegner. Daß die Ansichten der im Fahrwasser liberalisierender Ideen sich befindlicher Neuerer auf dem Gebiete des humanisti-

¹⁾ Vergleiche darüber Möller, der Fürstbischof von Würzburg Franz Ludwig von Erthal (1730—1795) und sein Schüler der Franziskaner-Pater Gregoire Girard aus Freiburg i. d. Schweiz. Passau 1880.

sehen und theologischen Unterrichtes sich nicht mit denen der jeder Änderung ihrer Organisation abholden Jesuiten deckten, sondern schnurstracks zuwiderliefen, darf nicht Wunder nehmen. Girard sah in den Jesuiten seine einflußreichsten Gegner; man darf es ihm deshalb nicht all zu hoch anrechnen, wenn er sich nach der Wiederherstellung der Gesellschaft der Rückberufung derselben widersetzte, ein Vorwurf, der ihm oft gemacht wurde.

Girard befaßte sich einstweilen mit der Reorganisation des niederen Schulwesens. Seine Bestrebungen auf dem pädagogischen Gebiete brachten denselben in Beziehungen zum Unterrichtsminister der helvetischen Republik, Stapfer, der eine Reform des Schulwesens für die ganze Schweiz plante und die Schulmänner des Landes um Entwürfe anging. Girard sandte seinen „Projet d'éducation publique pour la République helvétique“¹⁾ ein, welcher vom Minister mit Lob ausgezeichnet wurde.

Mit dem Eintritt Girards in den Erziehungsrat Freiburgs beginnt sein intensiverer Einfluß auf die Schule. Die im Geiste Rousseaus geplanten Reformen Girards stießen bei der Geistlichkeit auf großen Widerstand. Dieser Umstand hat nicht am wenigsten dazu beigetragen, daß Girard einem Ruf als Archivar in das Ministerium für Kultus und Unterricht Folge leistete.

Nicht lange hielt es Girard in Luzern; im Jahre 1799 ging er als Militärgeistlicher der helvetischen Republik nach Bern, wo er den katholischen Kultus wieder einführte und einige Jahre (1799—1804) für Kirche und Staat segensreich wirkte.

In Bern verlor Girard das Schulwesen nicht aus den Augen. Er arbeitete einen Reformplan für das gesamte Schulwesen aus. Wir heben einige Hauptpunkte hervor. Für das Elementarschulwesen forderte er bessere Bezahlung der Lehrer, die Gründung einer école normale für Lehramtskandidaten, Kontrolle des Schulbesuches, Einführung geeigneter Elementarbücher und Abschaffung der körperlichen Züchtigung. Im Mittelschulwesen sollte die griechische Sprache besser betrieben, Geographie und moderne Sprachen eingeführt werden. Für das höhere Schulwesen sollte die Rechtsschule, wie sie vor der großen Revolution bestanden hatte, wieder eingeführt werden. Das Programm des theologischen Unterrichtes sollte durch Gründung von Lehrstühlen für Pastoraltheologie Exegese, Homiletik und Kirchengeschichte erweitert, die veralteten Lehrbücher für Dogmatik, Moral und kanonisches Recht durch neue ersetzt werden.

¹⁾ Daguët irrt, wenn er diesen Entwurf ungedruckt sein läßt. Er wurde 1893 herausgegeben in Gilty, Politisches Jahrbuch der schweizerischen Eidgenossenschaft VIII. pag. 538—72.

Dieser Reformplan, welcher vom Unterrichtsminister der helvetischen Republik genehmigt wurde, rief einen Sturm der Entrüstung unter der Geistlichkeit hervor. Eine Abordnung von Professoren des Kollegs von Freiburg erhob in Bern Einspruch gegen die Einführung desselben. Der Erziehungsrat in Freiburg hatte einen harten Kampf gegen Bischof Odet und den Klerus zu bestehen, welche darauf ausgingen, diese Schulbehörde, als den Reformen Girards günstig, zu unterdrücken. Eine diète cantonale widersetzte sich diesem Plane, und die Versammlung der Stände in Bern sprach sich für die Centralisation des Unterrichtes aus.

Es ist nicht zu läugnen, der Reformplan Girards enthält viel Gutes und zeigt von großem Verständnisse Girards für die Bedürfnisse seiner Zeit; man begreift aber auch, daß die Jesuiten gegen eine neue Organisation des theologischen Unterrichtes sich wehrten und den Reformplan zu Falle zu bringen suchten.

Die Hoffnungen, welche die Freunde der Schulreform für das Gelingen derselben hegten, wurden verstärkt durch die Ankunft Wessenbergs in Bern, welcher im Auftrage des Fürstprimas Dalberg mit der helvetischen Regierung in Bezug auf Kirchengüter, Klöster und Unterricht zu verhandeln hatte und auch mit einer Mission bezüglich der kirchlichen Angelegenheiten von Freiburg betraut war. In Bern trat Wessenberg in Beziehung zu Girard und Fontaine; letzterer weilte dort auf einer Durchreise nach Burgdorf, um die Schule Pestalozzis zu besuchen.

Die Bemühungen Wessenbergs bei Bischof Odet scheiterten vollständig; die Lage Girards, welcher sich unterdessen für die Centralisation des Unterrichtes erklärt hatte, gestaltete sich dem Bischof gegenüber ungünstiger. Selbst in Rom wurden Beschwerden gegen Girard vorgebracht, in welchen er als Kantianer hingestellt wurde.¹⁾ Dieser Anklage setzte Girard eine siegreiche Verteidigungsschrift entgegen.

Im Jahre 1803 starb Bischof Odet. Die Kandidatur Girards, welche seine Freunde für den erledigten Bischofsstuhl aufstellten, hätte zu keiner ungelegeneren Zeit kommen können; die Gegenpartei siegte, und der Kapuziner Guisolau bestieg den bischöflichen Stuhl. Eine scheinbare Ruhe folgte darauf; die Beziehungen Girards zum neuen Bischof waren gute. Das Amt eines Generalvisitators der Franziskanerklöster in der Schweiz und seine pastorelle Tätigkeit in Bern nahmen ihn sehr in Anspruch. Ungeachtet seines schönen Wirkungskreises sehnte er sich nach Freiburg zurück, welchem Wunsche ihm von seinen Obern entsprochen wurde. Im Jahre 1804 kehrte Girard in das Franziskanerkloster nach Freiburg zurück.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Diese Anklage gegen Girard in dieser Zeit kann bloß als ein Agitationsmittel gegen denselben angesehen werden, welches jeder Begründung entbehrt. Später wurde ihm allerdings dieser Vorwurf mit mehr Recht gemacht.